



6. Dezember 2020

ES WAR EINMAL ...

Alfred Keils Kolumne

ES WAR EINMAL. O ja, es war einmal! Meine kleine Schwester war das quirligste und lustigste Persönchen, das in unserem Busecker Elternhaus ein- und ausgegangen ist. Immer fand Irene etwas interessant, immer etwas zu kommentieren. In der Weihnachtszeit war kein Geheimnis vor ihr sicher. Wie ein Detektiv spionierte sie die Welt der Erwachsenen aus. Immer wusste sie, wo die Eltern unsere Geschenke versteckt hielten. „Willst du's sehen?“, lockte sie. „Nein, ich will's nicht sehen!“, wehrte ich halbherzig ab und war doch begierig nach den bunten Päckchen in dem braunen Chippendale-Schrank. Irene ignorierte mein Nein und zog die begehrten Dinge langsam aus dem Weihnachtsdunkel hervor, um sie blitzschnell wieder verschwinden zu lassen.

Mich, ihren großen Bruder, hat sie sehr verehrt. Aber ihren anderen Bruder namens Gerhard, der nur zwei Jahre älter war als sie, foppte und neckte sie bei jeder sich bietenden Gelegenheit. Manchmal verwickelte sie ihn sogar in einen Ringkampf, den sie immer gewann, weil Gerhard zu sehr lachen musste.

Sie wurde erwachsen, sie erlernte einen Beruf und fuhr Auto wie wir anderen. Und sie heiratete. Auch ihr Ehemann hieß Gerhard. Weil er jünger war als sein Namensvetter, nannte ihn unsere Mutter „Benjamin“. Nach dem jüngsten der zwölf Söhne des biblischen Jakob. So konnten wir die beiden immer auseinanderhalten.

Dann wurde sie kleiner, und eine heimtückische Krankheit ließ sie erblinden und fesselte sie ans

Bett. Trotzdem packte sie für all ihre Lieben Weihnachtspakete. Was sie nicht mehr sah, das ertastete sie. Als ihr überanstrengtes Herz aufhörte zu schlagen, war sie erst 37.

An Heiligabend habe ich immer ihr Grab besucht und Zwiesprache gehalten. Bis ihre Ruhestätte anfangs des neuen Jahrtausends aufgelöst wurde. Am Zweiten Feiertag fuhren mein Sohn, mein Enkel und ich zu meinem Bruder Gerhard, dem stattlichen Waidmann, und seiner Waltraud nach Lich, wo wir uns mit Plätzchen und Kuchen vollstopften. Dann rührten wir im Jeep zu Gerhards gemütlicher Jagdhütte, bewarfen uns mit Schneebällen, erzählten meinem Enkel Gunnar unsere Bubenstreiche und lachten über sein ungläubiges Staunen. Aber dieses kleine Paradies ist nun ebenfalls verriegelt. Vor zwei Jahren stürzte mein Bruder vom Hochsitz, und wir mussten ihn zu Grabe tragen.

Der Tagesablauf der Kinder von heute ist so streng geregelt, dass sie gar keine Zeit mehr finden für einen Feldzug gegen die grausame Roggenmuhme oder um im Wald aus Brettern und Zweigen eine Burg zu bauen. Auch dass ich eine Zeitlang die „Gänseliesel“ unserer Familie war, erfüllt ein Kind des 21. Jahrhunderts mit ungläubigem Staunen.

Ja, wir kannten sie noch, die gute alte Zeit. Werden unsere Kinder und Enkel das auch einmal sagen können? Ich will gerne daran glauben.